

## «Missionarischer Eifer und eiserne Disziplin»

Markus Feldmanns markanter Werdegang und Aufstieg



Markus Feldmann als Bundesrat

Am 3. November letzten Jahres waren es sieben Jahre, dass Bundesrat Dr. Markus Feldmann völlig überraschend einer Herzattacke erlag. Mitten aus der Arbeit heraus ist der Magistrat, der seine Umwelt immer wieder mit rastlosem Einsatz und einer beneidenswerten Uebersicht zu faszinieren vermochte, abberufen worden — erst im 62. Lebensjahr stehend. Dem Zeitgenossen, der den Vorzug genossen, Feldmann näher gekommen zu sein, bleibt die Erinnerung an einen energiegeladenen Mann, der sich feurig und mit hoher Intelligenz immer wieder für die Anliegen der Allgemeinheit einsetzte. Der markante Kopf und die aufrechte Gestalt Feldmanns bleiben mit seinen aussergewöhnlichen Leistungen unvergessen...

Sieben Jahre. Die Zeit ist kurz, und doch: welche Veränderungen haben sich in dieser Spanne vollzogen. Auch in Bern. So ist es denn wohl zulässig, dass ein Leben für die Öffentlichkeit, wie es das Leben von Markus Feldmann gewesen ist, heute schon zum Gegenstand einer historischen Dissertation gemacht wird. Der heute 27-jährige Berner Gymnasiallehrer Rudolf Maurer hat an der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern unter Leitung des bekannten Lehrers für Schweizer Geschichte, Professor Hans von Greyerz, den Werdegang Feldmanns aufgrund aller zugänglichen öffentlichen, aber vor allem auch wertvoller privater Quellen, die ihm — wie die sorgfältig geführten und höchst aufschlussreichen Tagebücher — von der Familie des Verstorbenen grosszügig zur Verfügung gestellt worden sind, nachgezeichnet.

Man greift mit Spannung nach dem bei der Verbandsdruckerei in Bern erschienenen Buch und ist, auch wenn die Untersuchung nach dem 42. Lebensjahr Feldmanns, das heisst mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, abbricht, nicht enttäuscht. Es wird übrigens von dem vielversprechenden jungen Historiker, dessen Darstellung sich durch grosse Objektivität auszeichnet, eine Fortsetzung der Feldmann-Biographie, die dann den kantonalen und eidgenössischen Magistraten zum Gegenstand hätte, in Aussicht gestellt. Die Zäsur erlaubt, die Aufmerksamkeit um so stärker dem «Werden» des Staatsmannes zuzuwenden, der in beispielhafter Weise sich für die späteren grossen Aufgaben vorbereitet hat. Es könnte kaum ein Werdegang illustrativer sein für die Entsagungen, die ein Mitbürger auf sich nimmt, wenn er sein Leben der «res publica» verschreibt. In diesem Sinn seien denn auch aus der Feldmann-Biographie Maurers einige besonders bezeichnende Hinweise herausgegriffen.

Zunächst seien in gedrängter Form die wichtigsten Stationen von Feldmanns Leben hier in Erinnerung gerufen. Die nackten Daten allein sind schon vielsagend: Der am 21. Mai 1897 als Sohn des damaligen Progymnasiallehrers und Hauptmanns im Generalstab Markus Feldmann in Thun geborene junge Markus war ein Musterschüler, der stets mit guten bis sehr guten Zensuren glänzte. Als der Vater, inzwischen Oberst geworden, auf der Generalstabsabteilung in Bern eine neue Tätigkeit als Sektionschef für wichtige Arbeiten auf-

untauglichkeit — schon damals machte sich das schwache Herz bemerkbar! — veranlasste zum kurzentschlossenen Fakultätswechsel. Zwischen dem Wintersemester 1917/18 und dem Frühjahr 1921 bewältigte Feldmann ein juristisches Studium mit Auszeichnung und bestand ein glänzendes Staatsexamen als bernischer Fürsprecher. Dabei hatte sich der Student in einer farbertragenden Verbindung als Präsident und Redaktor des Vereinsorgans äusserst aktiv betätigt...

Die drei Jahre dauernde Arbeit an seiner anspruchsvollen rechtshistorischen Dissertation über die Herrschaft der Grafen von Kyburg im Aaregebiet war für Feldmann kein Hindernis, sofort eine intensive Berufsarbeit in Angriff zu nehmen. Nach einem neunmonatigen «Zwischenspiel» auf dem neugeschaffenen Posten eines Sekretärs der stadtbernischen Bürgerpartei wurde er auf den 1. Mai 1922 zum vollamtlichen Redaktor der «Neuen Berner Zeitung» gewählt. Und hier entwickelte der neue Redaktor sofort eine unerhörte Aufbautätigkeit. Schon 1928 wurde er Chefredaktor des führenden Blattes der BGB-Partei. Er war massgebend daran beteiligt, dass ein Jahr darauf Rudolf Minger in den Bundesrat gewählt wurde. Auch im Bundesstädtischen und im Schweizerischen Presseverein (VSP) bekleidete Feldmann bald schon Spitzenchargen. Als Präsident des VSP richtete er 1935 eine vielbeachtete Eingabe an den Bundesrat über die Pressepolitik. Gleichzeitig hatte er harte Kämpfe in der eigenen Partei zu bestehen, die in die Zeit der Auseinandersetzung mit der Jungbauernbewegung fielen.

Doch am 26. Oktober desselben Jahres war es so weit: Noch keine vierzig Jahre alt, wurde Feldmann in den Nationalrat gewählt. Und hier wusste sich der junge Volksvertreter wiederum sofort eine vielbeachtete Stellung zu verschaffen. Daneben war er aber immer auch noch ein der exakten wissenschaftlichen Arbeit verpflichteter schöpferischer Geist geblieben. Nicht zuletzt aus dem Bedürfnis heraus, seine Fähigkeiten mit anderen zu messen, entschloss sich der vielbeschäftigte Redaktor und rastlose Politiker beispielsweise 1930, an der vom Schweizerischen Juristenverein ausgeschriebenen Preisarbeit über «Kartelle, Trusts und Monopole» mitzumachen. Systematisch arbeitete er sich in die für ihn völlig neue Materie ein und reichte im Herbst, drei Minuten vor Ablauf des Termins, nach einem wahren «Endspurt» einer 97stündigen Arbeitswoche, sein 140 Seiten starkes Manuskript ein. Er erhielt dafür den ersten Preis zugesprochen. Die erworbenen Spezialkenntnisse sollten ihm später, als Chef des Eidgenössischen Justizdepartements, sehr wohl zustatten kommen.

Der Aussenstehende fragt sich dennoch, wie ein Mensch solche Marathonleistungen vollbringt. In Maurers Darstellung befindet sich darüber ein viel-

sagender Passus: «Hatte Markus Feldmann, der von vielen und vielem in Anspruch genommene Redaktor und Politiker — Ende 1935 führte er zum Beispiel in der Jahresbilanz nicht weniger als 236 Sitzungen und Konferenzen an — überhaupt ein Privatleben? ... Seit 1929 presste er seine täglich zwölf- bis vierzehnstündige Arbeit in ein straffes System: Er teilte seine Tätigkeit in sieben verschiedene Abschnitte (Politik, Journalismus, Freie Arbeiten); einem jeden wies er in genauer Jahres- und Quartalsdisposition eine bestimmte Anzahl dreiviertelstündiger Zeiteinheiten zu und führte über deren Erfüllung oder Nichterfüllung Buch, um sich am Ende eines Jahres über den Rückstand oder Vorschlag auf neue Rechnung Rechenschaft abzulegen. Nur ganz selten erlitt diese eiserne, mit einer gewissen Pedanterie verknüpfte Energie Anfechtungen... Wenn Feldmann in sein Heim zurückkehrte, hatte somit nur selten die Stunde der Entspannung geschlagen. Neben den Preisarbeiten, den wissenschaftlichen Artikeln, der Vorbereitung von Vorträgen und Referaten und der Bereinigung von Protokollen wollte er auch noch seine Kenntnisse im Französischen festigen und neue im Englischen erwerben. Geradezu erobert war er jeweils, wenn eine Krankheit — etwa jene ‚perfidie Grippe mit elend mühsamer Rekonvaleszenz‘ im Februar 1939 — seine Aktivität für kurze Zeit lahmlegte.»

Es ist damit ein Aspekt aus dem Lebensbild Feldmanns etwas näher beleuchtet, der den Besucher des nachmaligen Bundesrates immer wieder bestochen hat, weil man den vielbeschäftigten Mann nie hinter einem unaufgeräumten Arbeitstisch überraschte und somit auf eine eiserne Disziplin dieses Mannes schliessen musste. Selbstverständlich wirft die Untersuchung, die sich auf persönlichste Aeusserungen des Dargestellten stützen kann, zahlreiche andere Lichter, die beispielsweise den geradezu missionarischen Eifer Feldmanns hervorheben und näher begründen. Ein Element, das hier massgeblich gewesen sein dürfte, ist schon genannt worden: die Kompensation enttäuschter Hoffnungen einer militärischen Natur. Es wäre auch der Einfluss des pietistischen Elternhauses zu nennen.

Mancher Leser, der mit Verehrung an den grossen Bundesrat denkt, ist vielleicht sogar enttäuscht, wenn er im Verlauf der Nachzeichnung auf Züge stösst, die auf eine grosse Deutschfreundlichkeit schliessen lassen. Aber eben so schwer es dem an militärischen Dingen interessierten und deshalb die deutsche militärische Leistung bewundernden Sohn eines ehemaligen Instruktionsoffiziers gefallen sein mag, sein Weltbild zu ändern — Feldmann hat sich vor den Tatsachen nicht verschlossen. Er ist tatsächlich der entschiedene Kämpfer auch gegen die Feinde von rechts geworden, wie er von jung auf gegen die doktrinären Staatsfeinde auf der Linken sich empört hat. Bei aller Parteiarbeit hat er immer die Interessen der Gesamtheit vor Augen gehabt: «Das Wohl der Eidgenossenschaft» — dieser Begriff hat für ihn einen erhebenden Klang gehabt für den er sich mit ganzer Kraft einsetzte.

Arnold Fisch



Markus Feldmann als Bundesrat

Am 3. November letzten Jahres waren es sieben Jahre, dass Bundesrat Dr. Markus Feldmann völlig überraschend einer Herzattacke erlag. Mitten aus der Arbeit heraus ist der Magistrat, der seine Umwelt immer wieder mit rastlosem Einsatz und einer beneidenswerten Uebersicht zu faszinieren vermochte, abberufen worden — erst im 62. Lebensjahr stehend. Dem Zeitgenossen, der den Vorzug genossen, Feldmann näher gekommen zu sein, bleibt die Erinnerung an einen energiegeladenen Mann, der sich feurig und mit hoher Intelligenz immer wieder für die Anliegen der Allgemeinheit einsetzte. Der markante Kopf und die aufrechte Gestalt Feldmanns bleiben mit seinen aussergewöhnlichen Leistungen unvergessen...

Sieben Jahre. Die Zeit ist kurz, und doch: welche Veränderungen haben sich in dieser Spanne vollzogen. Auch in Bern. So ist es denn wohl zulässig, dass ein Leben für die Oeffentlichkeit, wie es das Leben von Markus Feldmann gewesen ist, heute schon zum Gegenstand einer historischen Dissertation gemacht wird. Der heute 27jährige Berner Gymnasiallehrer Rudolf Maurer hat an der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern unter Leitung des bekannten Lehrers für Schweizer Geschichte, Professor Hans von Greyerz, den Werdegang Feldmanns aufgrund aller zugänglichen öffentlichen, aber vor allem auch wertvoller privater Quellen, die ihm — wie die sorgfältig geführten und höchst aufschlussreichen Tagebücher — von der Familie des Verstorbenen grosszügig zur Verfügung gestellt worden sind, nachgezeichnet.

Man greift mit Spannung nach dem bei der Verbandsdruckerei in Bern erschienenen Buch und ist, auch wenn die Untersuchung nach dem 42. Lebensjahr Feldmanns, das heisst mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, abbricht, nicht enttäuscht. Es wird übrigens von dem vielversprechenden jungen Historiker, dessen Darstellung sich durch grosse Objektivität auszeichnet, eine Fortsetzung der Feldmann-Biographie, die dann den kantonalen und eidgenössischen Magistraten zum Gegenstand hätte, in Aussicht gestellt. Die Zäsur erlaubt, die Aufmerksamkeit um so stärker dem «Werden» des Staatsmannes zuzuwenden, der in beispielhafter Weise sich für die späteren grossen Aufgaben vorbereitet hat. Es könnte kaum ein Werdegang illustrativer sein für die Entschlüsse, die ein Mitbürger auf sich nimmt, wenn er sein Leben der «res publica» verschreibt. In diesem Sinn seien denn auch aus der Feldmann-Biographie Maurers einige besonders bezeichnende Hinweise herausgegriffen.

Zunächst seien in gedrängter Form die wichtigsten Stationen von Feldmanns Leben hier in Erinnerung gerufen. Die nackten Daten allein sind schon vielsagend: Der am 21. Mai 1897 als Sohn des damaligen Progymnasiallehrers und Hauptmanns im Generalstab Markus Feldmann in Thun geborene junge Markus war ein Musterschüler, der stets mit guten bis sehr guten Zensuren glänzte. Als der Vater, inzwischen Oberst geworden, auf der Generalstabsabteilung in Bern eine neue Tätigkeit als Sektionschef für kriegsgeschichtliche Arbeiten aufnahm, übersiedelte die Familie nach der Bundesstadt. Der Gymnasiast war vom Wechsel begeistert, erlaubte er ihm doch die nahe Fühlungnahme mit der eidgenössischen Politik noch in den Schuljahren. Der Erste Weltkrieg mit den Auseinandersetzungen zwischen Deutsch und Welsch und den in seinem Gefolge auftretenden sozialen Kämpfen war für einen heranwachsenden Menschen, der sich für den Staat interessierte, eine bewegte Zeit.

Nach der mit Auszeichnung bestandenen Maturität wollte Feldmann eigentlich Berufsoffizier werden und betrieb vorderhand nach dem Beispiel seines Vaters an der philosophischen Fakultät Studien der Alten Sprachen und der Geschichte. Der als Schicksalsschlag empfundene Bescheid der Dienst-

untauglichkeit — schon damals — schwache Herz bemerkbar! — veranlasste zum kurzentschlossenen Fakultätswechsel. Zwischen dem Wintersemester 1917/18 und dem Frühjahr 1921 bewältigte Feldmann ein juristisches Studium mit Auszeichnung und bestand ein glänzendes Staatsexamen als bernischer Fürsprecher. Dabei hatte sich der Student in einer farbertragenden Verbindung als Präsident und Redaktor des Vereinsorgans äusserst aktiv betätigt...

Die drei Jahre dauernde Arbeit an seiner anspruchsvollen rechtshistorischen Dissertation über die Herrschaft der Grafen von Kyburg im Aaregebiet war für Feldmann kein Hindernis, sofort eine intensive Berufsarbeit in Angriff zu nehmen. Nach einem neunmonatigen «Zwischenspiel» auf dem neugeschaffenen Posten eines Sekretärs der stadtbernischen Bürgerpartei wurde er auf den 1. Mai 1922 zum vollamtlichen Redaktor der «Neuen Berner Zeitung» gewählt. Und hier entwickelte der neue Redaktor sofort eine unerhörte Bautätigkeit. Schon 1928 wurde er Chefredaktor des führenden Blattes der BGB-Partei. Er war massgebend daran beteiligt, dass ein Jahr darauf Rudolf Minger in den Bundesrat gewählt wurde. Auch im Bundesstädtischen und im Schweizerischen Presseverein (VSP) bekleidete Feldmann bald schon Spitzenchargen. Als Präsident des VSP richtete er 1935 eine vielbeachtete Eingabe an den Bundesrat über die Pressepolitik. Gleichzeitig hatte er harte Kämpfe in der eigenen Partei zu bestehen, die in die Zeit der Auseinandersetzung mit der Jungbauernbewegung fielen.

Doch am 26. Oktober desselben Jahres war es so weit: Noch keine vierzig Jahre alt, wurde Feldmann in den Nationalrat gewählt. Und hier wusste sich der junge Volksvertreter wiederum sofort eine vielbeachtete Stellung zu verschaffen. Daneben war er aber immer auch noch ein der exakten wissenschaftlichen Arbeit verpflichteter schöpferischer Geist geblieben. Nicht zuletzt aus dem Bedürfnis heraus, seine Fähigkeiten mit anderen zu messen, entschloss sich der vielbeschäftigte Redaktor und rastlose Politiker beispielsweise 1930, an der vom Schweizerischen Juristenverein ausgeschriebenen Preisarbeit über «Kartelle, Trusts und Monopole» mitzumachen. Systematisch arbeitete er sich in die für ihn völlig neue Materie ein und reichte im Herbst, drei Minuten vor Ablauf des Termins, nach einem wahren «Endspurt» einer 97stündigen Arbeitswoche, sein 140 Seiten starkes Manuskript ein. Er erhielt dafür den ersten Preis zugesprochen. Die erworbenen Spezialkenntnisse sollten ihm später, als Chef des Eidgenössischen Justizdepartements, sehr wohl zustatten kommen.

Der Aussenstehende fragt sich dennoch, wie ein Mensch solche Marathonleistungen vollbringt. In Maurers Darstellung befindet sich darüber ein viel-

zwölf- bis vierzehnstündige Arbeit in ein straffes System: Er teilte seine Tätigkeit in sieben verschiedene Abschnitte (Politik, Journalismus, Freie Arbeiten); einem jeden wies er in genauer Jahres- und Quartalsdisposition eine bestimmte Anzahl dreiviertelstündiger Zeiteinheiten zu und führte über deren Erfüllung oder Nichterfüllung Buch, um sich am Ende eines Jahres über den Rückstand oder Vorschlag auf neue Rechnung Rechenschaft abzulegen. Nur ganz selten erlitt diese eiserne, mit einer gewissen Pedanterie verknüpfte Energie Anfechtungen... Wenn Feldmann in sein Heim zurückkehrte, hatte somit nur selten die Stunde der Entspannung geschlagen. Neben den Preisarbeiten, den wissenschaftlichen Artikeln, der Vorbereitung von Vorträgen und Referaten und der Bereinigung von Protokollen wollte er auch noch seine Kenntnisse im Französischen festigen und neue im Englischen erwerben. Geradezu erhost war er jeweils, wenn eine Krankheit — etwa jene ‚perfidie Grippe mit elend mühsamer Rekonvaleszenz‘ im Februar 1939 — seine Aktivität für kurze Zeit lahmlegte.»

Es ist damit ein Aspekt aus dem Lebensbild Feldmanns etwas näher beleuchtet, der den Besucher des nachmaligen Bundesrates immer wieder bestochen hat, weil man den vielbeschäftigten Mann nie hinter einem unaufgeräumten Arbeitstisch überraschte und somit auf eine eiserne Disziplin dieses Mannes schliessen musste. Selbstverständlich wirft die Untersuchung, die sich auf persönlichste Aeusserungen des Dargestellten stützen kann, zahlreiche andere Lichter, die beispielsweise den geradezu missionarischen Eifer Feldmanns hervorheben und näher begründen. Ein Element, das hier massgeblich gewesen sein dürfte, ist schon genannt worden: die Kompensation enttäuschter Hoffnungen einer militärischen Natur. Es wäre auch der Einfluss des pietistischen Elternhauses zu nennen.

Mancher Leser, der mit Verehrung an den grossen Bundesrat denkt, ist vielleicht sogar enttäuscht, wenn er im Verlauf der Nachzeichnung auf Züge stösst, die auf eine grosse Deutschfreundlichkeit schliessen lassen. Aber eben so schwer es dem an militärischen Dingen interessierten und deshalb die deutsche militärische Leistung bewundernden Sohn eines ehemaligen Instruktionsoffiziers gefallen sein mag, sein Weltbild zu ändern — Feldmann hat sich vor den Tatsachen nicht verschlossen. Er ist tatsächlich der entschiedene Kämpfer auch gegen die Feinde von rechts geworden, wie er von jung auf gegen die doktrinären Staatsfeinde auf der Linken sich empört hat. Bei aller Parteiliebe hat er immer die Interessen der Gesamtheit vor Augen gehabt. «Das Wohl der Eidgenossenschaft» — dieser Begriff hat für ihn einen erhebenden Klang gehabt für den er sich mit ganzer Kraft einsetzte.

Arnold Fisch